

1.473

Der Dauerwaldgedanke

Sein Sinn und seine Bedeutung

von

A. Möller †

Der Dauerwaldgedante

Sein Sinn und seine Bedeutung

von

Prof. Dr. Alfred Möller

Breuß. Oberforstmeister und Direktor der Forstakademie
zu Eberswalde

Neudruck 1935.



Berlin

Verlag von Julius Springer

1922

Inhaltsübersicht.

	Seite
Einleitung: Forstwirtschaft und Landwirtschaft	1
I. Wie der Dauerwaldgedanke entstand	5
II. Wie der Dauerwaldgedanke aufgenommen wurde; Irrtümer und Mißverständnisse	18
a) Dauerwald ist nicht Plenterwald	19
b) Stetigkeit des Waldwesens als Ziel des Waldbaus, nicht: „Rückkehr zur Natur“	24
c) Erschöpfung des Bodens	36
d) Massenerzeugung des Dauerwaldes ist größer als die des schlagreifen Hochwaldes	38
e) Die von Hagen-Donnersche Beurteilung des Plenterwaldes	50
III. Auswirkung des Dauerwaldgedankens in der forstlichen Praxis	52
a) Dauerwaldwirtschaft ist überall und sofort möglich	52
b) Dauerwaldwirtschaft stellt hohe Anforderungen an den Wirtschaftler	53
c) Dauerwaldwirtschaft kann mißbraucht werden	54
d) Dauerwaldwirtschaft fordert den Mißwald	55
e) Dauerwaldwirtschaft verzichtet nicht auf künstliche Kultur	57
f) Dauerwaldwirtschaft fordert reviereigenes Saatgut und daraus selbstgezogene Pflanzen	58
g) Dauerwaldwirtschaft fordert Ungleichaltrigkeit	59
h) Einwände gegen die praktische Durchführbarkeit	59
IV. Dauerwald und Forsteinrichtung	66
V. Dauerwald und Forstästhetik	80
Anhang: Verzeichnis der auf die Dauerwald-Aufsätze des Verfassers vom Januar 1920 und Februar 1921 bezugnehmenden Veröffentlichungen	82

Forstwirtschaft und Landwirtschaft.

Jeder praktische Forstwirt, jeder Waldbesitzer, jeder Lehrer und Erzieher der forstlichen Jugend und nicht zuletzt unsere ganze Volkswirtschaft ist an dieser Sache in höchstem Maße interessiert.

Eberbach (4)*

Forstwirtschaft, so sagt man wohl, Landwirtschaft und Gärtnerei sind Schwestern, Töchter der gemeinsamen Mutter Bodenwirtschaft; und gewiß liegt dieser Betrachtungsweise eine Wahrheit zugrunde, sie kann daher nützlich wirken. Sie kann z. B. den fruchtbaren Gedanken einer „Hochschule für Bodenkultur“ fördern und stützen.

Derartige allgemeine Wendungen können aber, gleich Schlagworten, ebenso auch schädlich werden — es kommt ganz auf ihre Verwertung an; sie sind daher, wie die Schlagworte, nicht ungefährlich, und sie werden um so leichter gefährlich, je einleuchtender und bestechender sie dem unbefangenen Hörer sich aufdrängen. Am schlimmsten ist es, wenn sie vom großen Publikum wie feststehende Wahrheiten betrachtet werden, Grundlagen, auf denen man ohne weiteres Folgerungen aufbauen könnte.

So liegt es mit der Schwesternschaft von Landwirtschaft und Forstwirtschaft. Jedermann weiß zwar, wie verschieden voneinander Schwestern sein können; wenn die älteste mit ausgesprochener musikalischer Begabung ihre Ausbildung mit Vorteil auf einem Konservatorium erhält, — was für eine Torheit würde es sein, die jüngere, rein hauswirtschaftlich veranlagte, auf das Konservatorium, anstatt in eine Haushaltsschule zu schicken! Ähnliches ist aber in unserm Falle schon öfter versucht worden. Da die ältere erfahrene Schwester Landwirtschaft durch gründlich erforschte und erprobte Anwendung künstlicher Düngemittel großartige Erfolge erzielt hatte, so wurde sie der jüngeren Schwester Forstwirtschaft zum Muster aufgestellt: Wie rückständig bist du, lerne von deiner älteren Schwester! und doch weiß man, daß dieselbe Gabe von Chilealpeter, die dem Acker wohlthut, die Fichtenkultur rettungslos zum Absterben bringt. Weil Fruchtfolge wohlervogener Art der älteren Schwester Segen bringt, sollte die jüngere auch damit beglückt werden. Auf diesen Gedanken konnte wahrlich nur kommen, wer sich mit dem

*) Die eingeklammerten Zahlen verweisen auf das Literaturverzeichnis am Schlusse.